

Leseprobe aus:

Eric Giacometti, Jacques Ravenne

Die Bruderschaft des Blutes



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Prolog

Paris

7. Arrondissement

Eiffelturm

23 Uhr

Nebel hatte sich über die gesamte Hauptstadt gelegt. Paris war wie in Watte gehüllt. Die Sichtweite betrug weniger als drei Meter, sodass sich selbst die Motorroller nicht mehr zwischen den Autoschlangen hindurchzwängten, die wegen der immer zahlreicher werdenden Busspuren dicht an dicht langsam vorwärtsrollten. Die höheren Gebäude der Stadt waren von der Bildfläche verschwunden, vom übermächtigen Nebel geschluckt. Nicht nur Sacré-Cœur, der gesamte Montmartre war vom übermächtigen Nebel verschluckt. Auch der Montparnasse-Turm schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Nur einem rotierenden Scheinwerfer an der Spitze des Eiffelturms gelang es einigermaßen, das dichte Weiß zu durchdringen.

Léo fuhr seit zwanzig Jahren in Paris Taxi. Nachdem er einen Kunden in der Avenue de La Bourdonnais abgesetzt hatte, beschloss er gezwungenermaßen, eine Pause einzulegen. Dieser verfluchte Nebel machte ihn vorübergehend arbeitslos. Seufzend parkte er seinen nachtblauen Mercedes in der Rue du Général Lambert und drehte schimpfend das Radio aus. Laut Wetterbericht würde der Nebel erst am nächsten Tag abziehen. Das dicke Ende

eines milden Frühjahrs. Griesgrämig beschloss er, sich am Eiffelturm ein wenig die Beine zu vertreten.

Die feuchte Kälte kroch ihm unter das zerknitterte Hemd, als er aus dem Wagen stieg. Mit aufgestelltem Jackenkragen machte er sich gemächlich auf den Weg in Richtung des stählernen Turms, dessen Tragpfeiler man kaum erkennen konnte. Lediglich der kreisende Lichtkegel ganz oben zeugte davon, dass die gute alte «eiserne Dame» tatsächlich dort stand. Die Szenerie war so gespenstisch wie ein düsterer Albtraum.

Eine Gruppe Touristen, die dicht gedrängt unter dem Turm stand, machte unnötig Lärm und Geschrei. Léo blickte missmutig zu ihnen hinüber.

Wieder kreischte jemand laut auf, doch diesmal war der Schrei schriller als zuvor. Léo wurde klar, dass es nicht der übliche Lärm der Touristen war, die gerade von rumänischen Taschendieben bestohlen worden waren. Es musste etwas anderes geschehen sein. Neugierig näherte er sich der Gruppe.

Ungefähr dreißig japanische Touristen, alle mit einem roten Plastikponcho bekleidet, starrten den Turm hinauf. Léo verstand nicht, warum sie die Köpfe von links nach rechts drehten, als würden sie am Himmel ein Tennis-match verfolgen. Neben den Japanern deuteten zwei junge Frauen im Grufti-Outfit ebenfalls nach oben. Auf dem T-Shirt der einen stand *Raven*, auf dem der anderen *Aloha*.

Jetzt bemerkte auch Léo, dass ungefähr drei Meter über dem Boden immer wieder kurz etwas Dunkles aus dem Nebel auftauchte. Er trat näher, um besser sehen zu können.

Über ihm baumelte eine Puppe, deren Kopf in einer

Schlinge hing. Fast anmutig segelte sie frei schwingend durch den Nebel.

Léo stöhnte angewidert. *Noch so ein Straßenkünstler, der naiven Touristen mit Marionetten das Geld aus der Tasche zog.* Offenbar hatte jemand von der ersten Plattform des Turms eine Schaufensterpuppe an einem Seil heruntergelassen, die im Moment nichts anderes tat, als hin- und herzu pendeln.

Doch bald ließ der Schwung nach, und man konnte das Gesicht der Puppe erkennen.

Die beiden schwarzgekleideten Mädchen bemerkten den makabren Irrtum als Erste. Entsetzt begannen sie zu schreien.

Léo fuhr zusammen. Was er sah, löste in ihm einen plötzlichen Brechreiz aus, der ihm fast die Kehle zerriss: Dort am Eiffelturm baumelte keine Marionette, sondern ein menschlicher Körper. Ein gehängter Mann. Mit hochrotem Kopf, heraushängender Zunge und schlackernden Armen.

Schreie des Entsetzens drangen nun auch von den Touristen herüber. Instinktiv war die Gruppe zurückgewichen.

Léo war von dem malträtierten Körper wie hypnotisiert, unfähig, seinen Blick von ihm abzuwenden.

Der Erhängte pendelte aus.

ERSTER TEIL

*Das gesamte Gold der Erde ist ungefähr
2000 Milliarden Dollar wert.*

*Peter L. Bernstein, Die Macht des Goldes.
Auf den Spuren einer Faszination*

1

Paris

9. Arrondissement

Rue La Fayette

10 Tage zuvor

Antoine Marcas hatte es sich im Café Régent auf einem der Stühle im Kolonialstil bequem gemacht und schlürfte genüsslich einen Likör. Am Tag zuvor hatte er seinen zweiundvierzigsten Geburtstag gefeiert. Kein Vergleich zu dem Schock, vierzig zu werden. Nach der grausamen Erkenntnis, dass der nächste Meilenstein der fünfzigste sein würde, hatte die Zeit in den letzten zwei Jahren nur geringfügige Spuren hinterlassen.

Er betrachtete sich in einem etwa zwei Meter entfernt hängenden Spiegel. Lediglich vereinzelt waren weiße Haare an den Schläfen zu erkennen. Ansonsten ließ ihn seine neue, kürzere Frisur, die er sich auf Anraten seines Sohnes zugelegt hatte, weniger ernst und viel jugendlicher aussehen. Jedenfalls versuchte er sich das einzureden. Und auch wenn die ersten Falten unter den braunen Augen wohl nicht mehr zu leugnen waren, hatte er die Mundwinkel nach wie vor stets zu einem verschmitzten Lächeln hochgezogen. Bisweilen verlieh ihm das gegen seinen Willen eine spöttischen Miene, die selbst seine engsten Freunde irritierte.

Marcas richtete sich auf und sah nach, ob sich der *Schurz* in seiner ledernen Aktentasche befand. In einer

guten halben Stunde würde die *Tempelarbeit* in der Freimaurerloge beginnen.

Als er das blaue Stück Stoff in der Tasche sah, war er beruhigt und lächelte innerlich. Seit vier Jahren band er sich den Meisterschurz nun schon um die Taille, stets in derselben Länge, ein Zeichen, dass sich sein Umfang nicht verändert hatte. Er brachte ungefähr siebenundsiebzig Kilo auf die Waage, seinem Arzt zufolge das Idealgewicht für seine Größe. Eine reife Leistung angesichts der Tatsache, dass Marcas zwei Donnerstage im Monat an einer *Tafelloge* teilnahm.

Langsam füllte sich die Bar. Die Gäste kamen zur Happy Hour.

Zwei junge Anzugträger in den Dreißigern, die ihre Krawattenknoten gelockert hatten, ließen sich geräuschvoll neben Marcas nieder. Der Ältere der beiden, ein Blonder mit ordentlichem Seitenscheitel, bestellte zwei Bier und schlug dann entschlossen mit der flachen Hand auf den Tisch.

«Hast du schon das Neueste gehört?»

«Hmm ...», grunzte der Jüngere, der brünettes Haar hatte und sich eine Portion Erdnüsse nach der anderen in den Mund schob.

«Im Fernsehen haben sie gesagt, dass der Iran bald Atombomben baut. Ich hoffe nur, dass sie die nicht über uns abwerfen.»

Während Marcas dem Ober bedeutete, dass er zahlen wolle, lauschte er weiter seinen Tischnachbarn. Er liebte Kneipengespräche, je schwachsinniger, desto besser.

Der Brünnette starrte einer der Kellnerinnen hinterher, die ein enges T-Shirt trug, und nickte anerkennend.

«Im Fernsehen und in den Zeitungen wird doch nur

Quatsch verbreitet. Die Wahrheit findet man nur im Netz! Dort steht alles, und im Gegensatz zu den Journalisten wird das Internet auch nicht von der Macht des Geldes kontrolliert. Ich habe einen unglaublichen Blog gefunden: Echtinfo. Da kannst du zum Beispiel lesen, dass es die Juden und die Freimaurer sind, die den Iranern zu der Scheißbombe verholfen haben.»

«Unsinn», erwiderte der Blonde und nahm einen Schluck aus seiner Bierflasche. «Dann würden sich die Israelis ja freiwillig den Kopf wegblasen lassen, das ergibt doch keinen Sinn.»

«Das glaubst du vielleicht, aber das wäre zu simpel. Geh mal auf Echtinfo. Die Juden helfen den Iranern über die Russen, damit niemand es merkt. Und sobald die Iraner die Bombe haben, fängt Israel an, laut zu jammern, und dann marschieren die Amis im Iran ein. Genau wie im Irak. So was steht aber in keiner Zeitung, die Journalisten sind doch alle Pappnasen. Warum bezahlt man die Leute überhaupt, wenn sie gar nicht die Wahrheit sagen?»

«Mhm ... Das klingt plausibel.»

Der Brünnette verschränkte selbstzufrieden die Arme.

Marcas seufzte. Die beiden strotzten nur so vor Dummheit. Jetzt setzte der Blonde sogar noch einen drauf: «Du hast schon recht, die Medien lügen die ganze Zeit, aber es kommt noch besser. Erinnerst du dich an das Weltwirtschaftsforum in Davos? Da trafen sich die mächtigsten Leute der Welt und entschieden über unseren Planeten. Ich zeig dir mal was Irres, was ich im Netz entdeckt habe.»

Er holte Zettel und Stift heraus und schrieb:

$$D = 4 \quad A = 1 \quad V = 22 \quad O = 15 \quad S = 19$$

«Hinter jedem Buchstaben steht die Stelle, die er im

Alphabet einnimmt. Wenn man die Zahlen zusammenrechnet, kommt man auf 61. Wenn man nun 6 und 1 addiert, erhält man für den Namen Davos die Zahl 7. Das nennt sich esoterische Addition. Ist was für Eingeweihte.»

«Aha.»

«Es geht noch weiter.» Wieder schrieb er etwas auf den Zettel:

L = 12 O = 15 G = 7 E = 5 N = 14 T = 20 E = 5 M =
13 P = 16 E = 5 L = 12

«Macht insgesamt 124, und das ergibt wiederum 7. Das ist kein Zufall, denn die Zahl 7 ist die Zahl der Freimaurer par excellence. Das Weltwirtschaftsforum wurde also von Freimaurern kontrolliert. Alles, was mit der Zahl 7 zu tun hat, zeigt die Macht der *Dreipunktebrüder*.»

Marcas entschied sich, noch einen kleinen Milchkaffee zu trinken. Er holte ein Notizbuch hervor und schrieb sich die Argumentationskette des Grünschnabels auf. Jedes Jahr veranstaltete er mit seinen Logenbrüdern ein Abendessen zum Thema Verschwörung. Jeder gab bei der Gelegenheit das verrückteste Komplott zum Besten, in das die Freimaurer angeblich verwickelt sein sollten. Die abenteuerlichste Geschichte, die stets einer gewissen kranken Logik gehorchte, wurde mit einer Kiste Haut-Brion prämiert. Letztes Jahr hatte sein Freund Jean-Marc die zwölf Flaschen mit einer Theorie gewonnen, nach der die Freimaurer von Außerirdischen abstammten und Jesus angeblich in einer fliegenden Untertasse mitgenommen haben. Dieses Jahr würde wohl er als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgehen, dachte Marcas amüsiert.

Der Blonde setzte seine mathematischen Ausführungen fort.

«Du kannst es auch mit den Staatspräsidenten versuchen, die von den Freimaurern kontrolliert werden. Probier es mal mit Giscard und Chirac.»

Schnell rechnete Marcas nach und runzelte amüsiert die Stirn. Da stimmte etwas nicht. Er tippte dem Rechenkünstler auf die Schulter. «Entschuldigen Sie bitte, ich habe Ihr Gespräch mit angehört. Und es tut mir leid, Ihnen widersprechen zu müssen, aber ich habe nachgerechnet: Chirac ergibt nur 6.»

Der junge Mann wurde rot, als ihm klar wurde, dass jemand ihre Unterhaltung belauscht hatte. Sein Kumpel griff nach dem Stift und rechnete nun selbst.

«Der Mann hat recht. Das ergibt 6. Es funktioniert nicht.»

Doch der Blonde ließ sich nicht entmutigen und erklärte eifrig: «Doch, doch, das passt schon. Die Dreipunktebrüder wissen, dass die Zahl 7 bei denen, die sie durchschaut haben, bekannt ist. Deshalb haben sie sich zur Tarnung auf die 6 verlegt.»

Marcas sah ihn besorgt an. Der Typ war eindeutig durchgeknallt. «Daher kommt dann wohl auch die berühmte Zahl 666 für den Antichrist, wie?»

«Ja, genau», erwiderte der Mann leicht verwirrt.

«Und deshalb sind drei Chiracs gleich ein Antichrist? Oder ist das nicht doch ein bisschen viel?», fuhr Marcas fort und griff mit Genugtuung nach seinem Notizbuch.

Wenn er rechtzeitig in der *Loge* sein wollte, musste er jetzt los. Einer plötzlichen Eingebung folgend, schrieb er schnell noch einige Buchstaben und Zahlen auf ein kleines Stück Papier. Anschließend faltete er den Zettel und gab ihn dem Verschwörungstheoretiker.

Marcas hatte sich bereits die Jacke angezogen und

die Rechnung beglichen, als der blonde Krawattenträger plötzlich aufsprang und erbost nach Marcas' Arm griff.

«Das ist eine Frechheit!», rief er und hielt ihm das zerknitterte Stück Papier unter die Nase. Darauf stand:

$$A1 R18 M13 L12 E5 U21 C3 H8 T20 E5 R18 = 7$$

Marcas warf ihm einen mitleidigen Blick zu. «Nein, ich finde Ihre Theorie wirklich sehr spannend, wirklich. Aber Armleuchter ergibt nun mal auch 7 ...»

Der Grünschnabel hielt Marcas die Faust unter die Nase. «Selber Armleuchter! Meine Theorie zu einem Schlag ins Gesicht, willst du die vielleicht auch kennenlernen?»

Der Kommissar sah sein Gegenüber einen Moment lang eindringlich an, doch der Spaß war vorbei. Er zog seine Brieftasche hervor, kramte nach seinem Ausweis und hielt ihn dem verhinderten Verschwörer aufgeklappt unter die Nase.

«Polizei. Wir beruhigen uns jetzt besser mal ganz schnell, sonst können Sie Ihre dubiosen esoterischen Berechnungen in einer Zelle fortführen.»

Der Mann ließ den Arm sinken und wich kleinlaut zurück.

«'tschuldigung ...», murmelte er und hockte sich wieder neben seinen Kumpel.

Marcas steckte den Ausweis ein und griff nach seiner Aktentasche und etwas, das wie eine lange Regenschirmhülle aussah. Er konnte es nicht verhehlen: Ein wenig Machtmissbrauch von Zeit zu Zeit tat gut.

«Der Dreipunktebruder verabschiedet sich.»

Beim Gehen hörte er ein leises «Mistkerl!».

Als er auf die Straße trat, freute er sich noch immer,

Material für das jährliche Abendessen gesammelt zu haben. Wenn die beiden Grünschnäbel gewusst hätten, dass in der langen Hülle ein Degen für die rituelle Zeremonie der Freimaurer steckte, hätten sie sich wahrscheinlich einen Tag später noch nicht wieder beruhigt.

Marcas schaute auf die Uhr. Es war fast acht, in dreißig Minuten würde die Tempelarbeit beginnen. Eilig ging er los und bog dann von der Rue La Fayette rechts in die Rue Cadet ein. Er kam an der Metzgerei vorbei, aus der, wie immer, verlockende Bratengerüche drangen, und blieb dann vor der Buchhandlung Detrad stehen, die an das Logenhaus grenzte. Sie war noch geöffnet, und es blieb ihm gerade genug Zeit, um kurz hineinzugehen.

Nachdem er den beiden Buchhändlern zugenickt hatte, einem Mann mit freundlicher Stimme und einer blonden, stets lächelnden Frau, ließ er den Blick über die Neuerscheinungen schweifen. Immer wieder war er beeindruckt, wie viele Bücher jedes Jahr über die Freimaurerei veröffentlicht wurden.

Schließlich fand er das Buch, das er gesucht hatte: das neue Werk des Archiv- und Forschungsleiters der *Großloge Grand Orient de France*, Pierre Mollier. Die *Brüder* hatten in den höchsten Tönen davon gesprochen. Er nahm den Band und ging damit in den hinteren Teil der Buchhandlung, wo sich eine Vitrine mit freimaurerischen Gegenständen befand. Sie beherbergte Requisiten, Schurze, Zierstücke mit *Zirkel* und *Winkelmaß*, aber auch Aschenbecher, Spazierstöcke, Gläser und Teller.

Marcas entschied sich für eine kleine rechteckige Schachtel mit Elfenbeinverzierungen, auf der plastisch leicht hervorgehoben ein Auge in einem Dreieck zu erkennen war.

Er lächelte. Sie würde seine Sammlung von freimaurerischen Zigarettenschachteln vervollständigen, die er im Laufe der Jahre zusammengetragen hatte. Inzwischen bewahrte er ungefähr zwanzig Stücke in einem Schrank auf. Ein Hobby, über das sich seine Exfrau stets lustig machte und sogar einige der anderen Brüder, doch es war eben seine Marotte. Obwohl er längst aufgehört hatte zu rauchen, trug er stets eine davon bei sich. Ein befreundeter Psychologe hatte ihm erklärt, dass diese Vorliebe wahrscheinlich in seiner Kindheit begründet liege, als er ganze Tage in der Tischlerwerkstatt seines Vaters in der Rue Saint-Antoine verbracht hatte. Sein Vater war Kunsthandwerker gewesen und hatte aus Spaß zwischen zwei Aufträgen immer wieder Kisten und Schachteln gefertigt. Durch den Erwerb würde der erwachsene Marcas kurzzeitig wieder zum kleinen Antoine, der verzaubert war von den verzierten kleinen Schatullen seines Vaters. Die Erklärung klang plausibel. Und was die freimaurerischen Symbole anging, so musste Marcas zugeben, dass sie ihn auch mit über vierzig Jahren noch faszinierten.

Nachdem er bezahlt hatte, reichte ihm der Buchhändler lächelnd die Schachtel zusammen mit dem Buch in einer Plastiktüte. Marcas plauderte noch kurz mit ihm über die bevorstehenden kulturellen Veranstaltungen in der Loge, dann verabschiedete er sich.

Bis zum Logenhaus nebenan waren es keine zehn Schritte. Er betrat das hässliche Gebäude, das mit grauen Metallplatten verkleidet war und eine gelungene Mischung aus Briefverteilerzentrum und Zweigstelle der Sozialversicherung darstellte. Da es kaum eine unattraktivere Fassade gab als die des Logenhauses, ahnten die Passanten nicht, dass sich dahinter mehrere freimau-

rerische *Tempel* von einzigartiger Pracht verbargen. Von den – zumindest für Außenstehende – recht seltsamen *Riten*, die darin zelebriert wurden, ganz zu schweigen.

2

Paris

Quartier Saint-Jacques-de-la-Boucherie

13. März 1355

Nicolas Flamel trat aus seinem Laden, weil der Lärm auf der Straße immer lauter wurde. Die Menschen liefen in Richtung Seine, von wo der Lärm heraufdrang. Ganz Paris war wie elektrisiert, als stünde ein schweres Gewitter bevor. Wind kam auf und brachte den schweren und strengen Geruch von Harz mit sich.

Vorsichtshalber schloss Flamel die Fensterläden vor seinem Geschäft. Wie die anderen Händler in der Rue Saint-Jacques-de-la-Boucherie räumte auch er seine Auslagen ein. Womöglich rüsteten sich die Engländer, die an mehreren Stellen der Stadt ihr Lager aufgeschlagen hatten, jetzt wirklich zum Angriff. Oder das Volk begehrte wieder einmal auf: Die Unzufriedenheit der zahllosen Armen aus der Vorstadt, die vom Hunger geplagt und mit immer neuen Abgaben belegt wurden, gipfelte stets in Plünderungen und Blutbädern.

Flamel nahm die kolorierten Pergamentbögen ab, die vor seinem Laden im Wind flatterten. Sorgfältig verstaute der Kopist und Buchmaler ein feingearbeitetes Blatt nach dem anderen. Für jeden Geschmack war etwas dabei: Kriechgeschichten, Gebetstexte, Ritterromane, alle mit